

# Neues aus Langen Brütz



Republic Ireland, Waterville.1992

## 55

Liebe Leser,

ein Journalist fragte mich einmal, ob ich Bilder von meiner ersten Reise in den Westen hätte und erzählen könnte, wie es sich anfühlte, erstmals die freie Welt zu erleben. Es war herauszuhören, dass er eine wahnsinnig emotionale Geschichte wollte. Ich habe ihn enttäuschen müssen. Denn meine erste Reise in den Westen nach Essen, als ich mir auch Köln, Mainz, Frankfurt und Hamburg ansehen konnte, habe ich schon 1988 gemacht, durch den Eisernen Vorhang hindurch, hinaus aus der DDR und wieder hinein. Allein die Grenzkontrollen bleiben unvergesslich, aber auch die Reise am Rhein entlang und durch die genannten Großstädte. 20 Monate später fiel die Mauer und ich hatte es dann gar nicht eilig, das Begrüßungsgeld abzuholen. Die Revolution hatte Vorrang.

Beim Stöbern in meinem Archiv habe ich einige Farbfilme gefunden, die von meiner Reise an den westlichsten Ort Europas erzählen. Nachdem Sie, liebe Leser, so stark auf meine Erzählung aus Sibirien reagiert habe, geht es heute in die andere Richtung: nach Irland bis zu dem Punkt, wo das Telefonkabel nach Amerika im Atlantischen Ozean verschwindet.

Viel Vergnügen

Ihr Siegfried Wittenburg



The Netherlands, Arnhem, 1992

## Arnhem

In vielen Ausgaben „Neues aus Langen Brütz“ verfasse ich ausführliche Erläuterungen zu den Abbildungen - wenn sie aus einer anderen Welt kommen. Auch zu meinen Fotografien aus dieser Zeit sind Erläuterungen notwendig, wenn sie von den ehemaligen sozialistischen Staaten erzählen. Es ist der noch nicht abgeschlossene Transformationsprozess, auch im Osten Deutschlands, der vor allem in der Europäischen Union verstanden werden will, auch von mir.

Ebenso sind die Geschichten aus der Zeit der sowjetischen Herrschaft über Ostmitteleuropa noch nicht vollständig erzählt. Mir ist bekannt, dass in vielen Familien und Institutionen bis heute über diese Zeit geschwiegen wird. Eine der nächsten Generationen befindet sich bereits im Erwachsenenalter und auf dem Weg zu verantwortungsvollen Positionen, aber ohne Kenntnis der Geschichte ihrer Eltern und Großeltern. Das schlägt sich letztlich auf die Wahlergebnisse einer Demokratie nieder.

Ich habe festgestellt, dass die Fotografien aus der Zeit der Diktatur sowie der Transformation von den Betroffenen auch ohne Worte verstanden werden. Von den Menschen, die in einer freien Welt aufgewachsen sind und dort leben, eher nicht. Die Bilder in dieser Ausgabe erzählen von einer freien Welt. Sie sprechen für sich, jeder versteht sie. Deshalb verzichte ich weitgehend auf Erläuterungen. Mir fallen auch keine ein. In den Niederlanden hätte ich Tulpen und Windmühlen darstellen können. Das macht jeder. Deshalb zeige ich Ihnen eine ganz alltägliche Straßenszene.

## **Reise zum westlichen Ende Europas**

Das Menschenrecht auf Reisefreiheit war eine der wichtigsten Forderungen der Demonstranten der DDR im Herbst 1989. Der Druck auf die Regierung stieg immens, bis Günter Schabowski sich am Abend des 9. November 1989 verplapperte: „Das tritt nach meiner Kenntnis ... ist das sofort, unverzüglich.“ Die Folgen veränderten die ganze Welt. Später raufte ich mir über so manche Äußerungen derjenigen, die ein elementares Menschenrecht geschenkt bekamen, die Haare, wenn sie einfältig sagten „Was nützt mir die Reisefreiheit, wenn ich kein Geld zum Reisen habe?“

Am ersten Dezemberwochenende 1989 folgte meine Familie einer Einladung zu Bekannten nach Hamburg. Die Strecke zu den Grenzübergängen war vollkommen überlastet, so dass ich mit dem Trabi eine Nebenstrecke über Gadebusch und Ratzeburg wählte. Es herrschte Nebel, nur schwaches Licht, und die Straße wurde immer löchriger, je näher die Grenze rückte. Plötzlich ein Lichtschein, ein Container, und die jetzt harmlosen DDR-Grenzbeamten warfen einen Blick auf unsere blauen Personalausweise. Ratzeburg empfing uns in heller Adventsbeleuchtung. Krasser konnte der Unterschied nicht sein. Bei den Bekannten in Hamburg bogen sich die Tische. Sie revanchierten sich für die Gastfreundschaft, die sie oft in Rostock genießen konnten. Als wir nach Rostock zurückkehrten, hatten inzwischen die Bürger die Bezirksverwaltung des Ministeriums für Staatssicherheit gestürmt. Ich bedaure bis heute, dass ich nicht dabei war, um dieses Ereignis fotografisch zu dokumentieren.

Ich weiß nicht, ob sich der Journalist vorstellen kann, dass man ohne ein Minimum in der Reisekasse wirklich nicht weit kommt. Denn die Mark der DDR war nicht ohne weiteres umtauschbar. Außerhalb dieses Staates, der sich gerade im freien Fall befand, waren die mit Karl Marx, Friedrich Engels und Clara Zetkin dekorierten Scheine nichts wert. Dieses Manko hat ganz gewiss den Ruf nach der D-Mark beschleunigt. Mit dem Trabi konnte man ein ganzes Stück weit in den Westen gelangen, es sei denn, der Tank war voll und man hatte einige Reservekanister im Kofferraum. Vielleicht auch Öl, um den Kraftstoff selbst zu mixen. Es war auch möglich, mit einem Ticket der Deutschen Reichsbahn alle Züge der Deutschen Bundesbahn zu benutzen. Diesen Vorteil nutzte ich im Januar 1990, kratzte einige D-Mark zusammen, die als eiserne Reserve im Schubfach lagen, und ging auf berufliche Erkundungstour über Hamburg und Darmstadt bis nach München. Mit Erfolg kehrte ich zurück.

Mit Einführung der D-Mark in der DDR wurde ich „Verlagsrepräsentant“ eines Darmstädter Tourismusverlags. Das hörte sich gut an. Ich hatte auch eine schicke Visitenkarte, doch in Wirklichkeit war ich freier Handelsvertreter und fing bei Null an. Ich hatte schlicht und einfach die Aufgabe, für diesen Verlag Anzeigen zu akquirieren, die einmal jährlich in einem Reisekatalog erschienen. Mein fotografisches Talent hat niemanden interessiert. Zu meinem Beuteschema gehörten vor allem die Seebäder, Reiseunternehmen und Hotels, wobei sich Letztere mehrheitlich in einem erbärmlichen Zustand befanden. Von den westlichen Vertretern wurden sie allerdings bis zur kompletten Auslastung frequentiert. In den ersten beiden Monaten verdiente ich trotz aller Umstände so viel Geld wie nie zuvor. So wurde im Spätsommer eine Woche Urlaub an der Mosel möglich. Die Moselgemeinde Piesport offerierte für die jetzt freien Menschen aus der DDR ein Angebot und meine Frau und ich bezogen mit unserem eineinhalbjährigen Sohn ein Urlaubsquartier bei einer Winzerfamilie im schönsten Haus zwischen Weinberg und Fluss. Wir reisten mit der Bahn an, denn dem Trabi wollte ich die westlichen Autobahnen nicht zumuten. Ich lernte den Riesling, den bereits die Römer anbauten, in allen Qualitätsstufen kennen. Eine zweite DDR-Familie kam aus Thüringen. Diese Woche muss auch für die Gastgeber sehr interessant gewesen sein.

Jetzt neige ich dazu, von den immensen Veränderungen in dieser Zeit zu erzählen, doch das wäre ein weiteres Thema mit anderen Bildern. Im Herbst 1990 wurde ich Angestellter der Firma Canon. Jetzt durfte ich mich laut Visitenkarte „District Manager“ nennen und hatte die Aufgabe, nördlich der Linie von Hoyerswerda bis Stendal Fotoapparate an Vertriebspartner zu verkaufen, die von japanischer Fototechnik keine Ahnung hatten. Es war meinem Arbeitgeber für meine Tätigkeit sogar gelungen, auf dem leergefegten Automarkt, denn alles ging in den Osten, einen Mittelklassewagen aufzutreiben. Ich erhielt einen Opel Omega Caravan und später einen Ford Sierra Combi, den meine Kollegen als sozialen Abstieg betrachteten, was ich als ehemaliger Trabifahrer als reichlich abgehoben empfand. Weiterhin kam ich auch in den Genuss, dieses Fahrzeug einschließlich Kraftstoff auch privat nutzen zu dürfen. Doch wer fährt noch privat in der Gegend herum, wenn er viele tausend Kilometer beruflich unterwegs ist?



The Netherlands, Arnhem, 1992

### Arnhem

In den holländischen Städten trifft man oft auf diese „Musikmaschinen“. Sie machen eine Höllenlärm und gehören wie Poffertjes und Käse einfach dazu.



The Netherlands, Utrecht, 1992

## Utrecht

Im Osten Deutschlands, den damals „neuen Bundesländern“, war derzeit die vorherrschende Farbe Grau. Beim Grenzübertritt zu den Niederlanden nahm ich nur einen Strich auf der Straße wahr, wobei sich die Architektur schlagartig veränderte. Die Häuser waren farbig gestaltet und die Landschaften gepflegt, dass ich meinte, dort wurde jeder Quadratmeter Land mindestens einmal umgegraben, wogegen es in Mecklenburg-Vorpommern noch viel nahezu unberührte Natur gibt.

Während sich die Deutschen gern blickdichte Gardinen vor den Fenstern hängen, oder gar Jalousien benutzen, was diesen Ortschaften eine gespenstische Atmosphäre verleiht, fiel mir in den Niederlanden auf, dass ich durch die Wohnzimmer hindurch bis in die Gärten hinter den Häusern schauen konnte. Eine offene Gesellschaft also. Das tat mir sehr gut.



The Netherlands, Utrecht, 1992

## Utrecht

Nicht in Utrecht, sondern in Amsterdam kam ich in den Genuss einer gelben Kralle. Wegen Überschreitens der Parkdauer um ca. 90 Minuten. Ich konnte das verstehen, denn sonst wäre die Innenstadt mit Autos hoffnungslos verstopft. Für Touristen wurden P+R-Plätze angeboten, die ich allerdings verschmähte. Heute weiß ich öffentliche Verkehrsmittel in den Niederlanden zu schätzen.

An der Windschutzscheibe war ein Zettel mit einer Telefonnummer angebracht. Ich rief dort an und es erschien in kurzer Zeit ein freundlicher junger Mann auf einem Moped, der Deutsch sprach und für mich die Formalitäten mit dem Ordnungsamt erledigte. Er verlangte für die Befreiung von der gelben Kralle 120 Gulden inklusiv Strafe, viel Geld.

Als das erledigt war und ich den Kofferraum öffnete, fehlte mein nagelneuer Mantel aus Wildleder, den ich mir gerade geleistet hatte. Ein professioneller Autoknacker hatte ganze Arbeit geleistet: Im Schloss der Heckklappe war nur winziges Loch zu erkennen.

Für den zweiten Urlaub war das allerdings hilfreich. Zwischen den vielen Veränderungen, die bewältigt werden mussten, fanden wir Zeit, eine Woche nach Holland zu reisen. Die Gastfreundschaft der Holländer gegenüber den ehemaligen DDR-Bürgern hatte sich herumgesprochen. Nach dem Mauerfall freuten sie sich fast mehr als viele Westdeutsche und garnierten die Trabis und Wartburgs mit Slips und BHs. Als ich eines Abends in Gouda in eine Kneipe ging, fragte mich nach dem zweiten Bier der Wirt, woher ich denn komme. „Aus Rostock.“ Ich konnte zusehen, wie sein Hirn arbeitete, bis er große Freude zeigte: „Das ist doch im Osten!“ Für den Rest des Abends gewährte er mir Freibier. Ich erlebte mit den Holländern einen unvergesslichen Abend.

Eine dritte Reise konnte ich wesentlich besser planen. Während die neuen Bundesländer eine tief greifende Transformation erlebten, hatte meine Familie den tiefsten Punkt der Talsohle vorerst durchschritten. Vorerst! Ich verdiente bereits halb so viel wie meine gleichaltrigen Kollegen im Westen bei doppelter Arbeit, so dass wir als Reiseziel den westlichsten Zipfel Europas anvisierten: Die irische Atlantikküste. Wenn mich jemand fragen würde, wie das damals ohne Internet vonstatten ging, muss ich in meinen Erinnerungen graben: Es gab Prospekte, Kataloge, Telefone, Faxgeräte, Ferienhausvermittler und sehr detailliertes Kartenmaterial. Es war sogar möglich, während der Reise spontan ein Hotelzimmer oder eine Zimmervermittlung in Anspruch zu nehmen. Im Westen war das Reisen eben schon seit längerer Zeit ein Menschenrecht.

## **Die Route**

Ich kaufte mir einen detaillierten Straßenatlas und legte folgende Route fest: Als erstes Ziel wurde Arnhem in den Niederlanden angepeilt, wo ein Freund lebte. Nach einigen Tagen Aufenthalt sollte die Weiterreise mit dem Fährschiff von Hoek van Holland über die Nordsee nach Harwich mit Zwischenübernachtung gleich am Fährhafen erfolgen. Überfahrt: sieben Stunden. An den drei Folgetagen war die Durchreise durch England geplant: Cambridge, Birmingham bis irgendwo in die Nähe Liverpools mit einem Tag Pause, weil wir unseren jetzt dreijährigen Sohn nicht übermäßig strapazieren wollten. Von Holyhead an der Nordwestküste von Wales sollte es mit einem weiteren Fährschiff über die Irische See nach Dublin weitergehen. Auch dort waren zwei Übernachtungen geplant. Um die Fahrzeit bis zur Westküste einschätzen zu können, rief ich den Ferienhausvermittler an.

Seine Auskunft: „Drei Stunden.“ In Waterville, einem Dorf an der irischen Atlantikküste, mietete ich ein Ferienhaus. Nach zwei Wochen Aufenthalt sollte die Rückreise mit dem Fährschiff von Rosslare an der irischen Südküste bis nach Le Havre an der französischen Kanalküste erfolgen. Die Seereise war mit 22 Stunden angegeben, ein Teil davon über den Atlantischen Ozean. Über Amiens und durch Belgien hindurch würden wir dann wieder Deutschland erreichen. Was die Zwischenübernachtungen betrifft, so hatte ich Vertrauen auf das Glück in Zimmervermittlungen, Hotels und Pensionen.

## **Nennen wir ihn Erik**

Erik (Name geändert) gehörte zu einer befreundeten Familie, die in Hamburg lebte. Durch die Mauer waren wir getrennt. Er kam öfter zu Besuch nach Rostock, und zwar mit einem mehrfarbigen und ungepflegten VW Golf, um bei den DDR-Grenzbeamten nicht so viel Aufsehen zu erregen. Die Schallplatten, die er schmuggelte, höre ich noch heute. Wie oft haben wir uns den Kopf zerbrochen, wie diese unsägliche Teilung Deutschlands zu überwinden wäre und gegenseitige Besuche Normalität würden! In Hamburg war Erik Student. Wegen seiner häufigen Besuche in der DDR gab ihm die Stasi den Namen „Doktor“. Seine Tarnung mit einem bunten Auto hat also nichts genützt. Aufgrund seiner Dissertation hat Erik einen Arbeitsplatz bei Shell bekommen, mit Sitz im niederländischen Arnhem. Er lud uns ein.

## **Den Farbfilm nicht vergessen!**

Von meinem Brötchengeber hatte ich einen vollen Koffer mit Kameras bekommen, die ich dazu benötigte, diese dem Handel anzupreisen. Es waren die derzeit besten Fotoapparate der Welt, ausgestattet mit dem damals neuartigen Autofokus und einem Mikroprozessor, der meine Denkarbeit verlagerte. Ich brauchte mir keine Gedanken mehr über die optimale Einstellung machen, sondern musste die komplizierte Technik beherrschen lernen. Die Bedienungsanleitung hatte den Umfang eines Buches, was die Fotografen und Fotoamateure wohl mehr beschäftigte als der Weg zu einem überzeugenden Bild. Für die Reise nahm ich mir das Flaggschiff meines Brötchengebers aus der Kiste, eine EOS 1, dazu ein professionelles und lichtstarkes Zoomobjektiv erster Güte, vom Wert her ein Vermögen. Es fehlte noch der passende Farbfilm. In der DDR habe ich ein Jahrzehnt mit ORWO-Material fotografiert, unverändert in Qualität und Preis.



The Netherlands, Utrecht, 1992

## Utrecht

Man sagt, jeder Holländer hat mehrere Fahrräder. Er weiß nur nicht, wo.





The Netherlands, Arnhem, 1992

### **Arnhem**

Die niederländischen Innenstädte sind Orte der Geselligkeit. Besonders an den Abenden sind die Außenbereiche der Restaurants voller Menschen - eine Lebensart, die in der DDR völlig unbekannt war. Später habe ich erfahren, dass die Bezeichnung "Moffen" langsam aus dem Sprachgebrauch verschwindet.

In der Schwarzweißfotografie hatte ich mich schon auf westliche Hersteller umgestellt und dokumentierte die Weltveränderungen in der Hansestadt Wismar („Eine Billion für blühende Landschaften“). Doch was ist mit Farbe? Die Fachleute waren unterschiedlicher Meinung. Sie sagten: Agfa hat das bessere Blau, Kodak das bessere Rot und Fuji das bessere Grün. Geschmackssache. Ich meine, ich habe gelost und für diese Farbbilder Agfa gewählt. Am Niedergang dieser deutschen Traditionsfirma habe ich aber keine Schuld.

Verarbeite ich heute diese Filme, so stelle ich fest, dass Farbmateriale eine erheblich geringere Haltbarkeit hat als meine inzwischen schon über 40 Jahre alten Schwarzweißfilme. Und überhaupt liegen zwischen der damaligen chemischen und der heutigen digitalen Fotografie Welten. Ich kenne den Unterschied zwischen einer Dunkelkammer und der Bildbearbeitung am Mac: Die Dunkelkammer war aufregender, die Ergebnisse von Mac und Printer sind brillanter. Mit der EOS 1 musste ich damals so fotografieren, dass aus der Printmaschine ein ordentliches Foto herauskommt. Für dieses Magazin habe ich die Negative gescannt, im Photoshop bearbeitet und für ein Album ausgedruckt.

## **Niederlande**

Eine A20 existierte noch nicht und die größte Hürde war, von Rostock auf die A24 in Richtung Hamburg und weiter die A1 entlang nach Holland zu kommen. Eine Autofahrt bis zur Auffahrt Talkau in Schleswig-Holstein, 136 km, konnte tagsüber vier, fünf Stunden dauern. Stau an jeder Bahnschranke, an jeder Ampel. So fuhren wir nachts und standen schon morgens um Sechs vor Eriks Haus in Arnhem. Ich weiß wirklich nicht mehr, wie das ohne Satellitennavigators möglich war. Am Abend revanchierte sich Erik für die erlebte Gastfreundschaft in der DDR. Wir dinierten in einem persischen Restaurant, wo nach dem Fünf-Gänge-Menü ein orientalischer Bauchtanz serviert wurde. Erik erzählte uns von seinem Leben als Deutscher in den Niederlanden. „Kennt ihr den Film `Die Brücke von Arnheim`?“, fragte er und fügte hinzu: „Hier sieht man immer noch die Wunden des 2. Weltkriegs.“ Ich kannte den Film, aus dem Westfernsehen. Ob er in der DDR gezeigt wurde, weiß ich nicht, denn dort kämpften nicht die Alliierten gegen Hitlers Wehrmacht, sondern die Rote Armee. Politisch war das ein Unterschied, der jahrzehntlang deutlich zu spüren war.

„Ich befinde mich hier in Feindesland. Die Holländer sagen zu den Deutschen `Moffen`. Das kann man nicht übersetzen“, sagte Erik. Ich erzählte ihm von meinem Abend bei Freibier in Gouda ein Jahr zuvor.

Erik erzählte von seinem Job bei Shell. „Die haben mich aufgrund meiner Dissertation genommen. Nach einer Eignungsprüfung haben sie mich gleich auf eine verantwortungsvolle Stelle gesetzt. Ich verdiene sehr viel Geld und arbeite von frühmorgens bis spätabends. Ich habe mir das Haus gekauft, was in den Niederlanden ohnehin üblich ist, und neulich für 20.000 DM eine Küche, obwohl ich kaum koche. An den Wochenenden fahre ich zu meiner Freundin nach Köln. Dann koche ich ohnehin nicht. Ich wollte mir mit der Küche nur eine Freude machen.“

Für den nächsten Tag lud uns Erik zu einer Bootsfahrt durch die Kanäle Hollands ein. Sein Schwiegervater in spe sei gerade mit einem Boot unterwegs, für uns eine gute Gelegenheit, dieses Land kennen zu lernen. Ich erlebte, dass die Niederländer begeisterte See- und Kanalfahrer sind, konnte der Motorjacht des Schwiegervaters in spe aber nichts abgewinnen. Ich habe heute noch die Dieselabgase in der Nase und das Bild vor Augen, als eine Familie in einem Stahlboot so ungeschickt vom Ufer ablegte, dass es sofort versank. Die erschreckte Familie erreichte schwimmend das Ufer, während die Zutaten für das Picknick auf dem Wasser trieben.

Ein Höhepunkt der Tage in den Niederlanden war der Ausflug nach Utrecht. Nicht nur das damalige Geld, die Gulden, war lustig bunt, sondern das gesamte Leben in dieser Stadt. Ich hege den Wunsch, nach meiner ersten Reinkarnation Holländer zu werden. In einem Kaufhaus fand meine Frau ein Kleid, das ihr gefiel. Sie probierte es an und drehte sich vor dem Spiegel, wobei die Verkäuferin raffiniert Hand anlegte, um den Sitz um die Taille vorteilhafter erscheinen zu lassen. Ich erinnerte mich an die Bezeichnung „Moffen“ und zog meine Frau fort, damit sie sich keinen Sack aufschwätzen lässt.



United Kingdom, Wales, Holyhead, 1992

### Holyhead

Zwischen Holyhead (Vereinigtes Königreich) und Dublin (Republik Irland) verkehren täglich mehrere Fährschiffe über die Irische See. Massenabfertigung ohne irgendwelche Kontrollen. Die Überfahrt dauerte dreieinhalb Stunden. Das wird sich ändern, wenn dieser Ort nicht mehr zur EU gehört.

## **Mit Schulenglisch aus Rostock-Markgrafenheide durch England**

Auf dem Weg nach Hoek van Holland fielen mir die Glashäuser auf, die eine gewaltige Fläche beanspruchten. Hier wurden die Tomaten angebaut, die seit 1990 auch die Märkte der „neuen“ Bundesländer überschwemmten. Ich hätte mir gewünscht, dass weiterhin sonnengereifte Tomaten aus Bulgarien importiert worden wären, wo auch die Marktwirtschaft eingeführt wurde. Die holländischen Tomaten waren damals die schlechtere Wahl. Inzwischen hat es sich gebessert. Trotzdem spüre ich bis heute einen Verlust.

Als sich das Fährschiff nach fast siebenstündiger Überfahrt durch die Seeluft der Nordsee der Küste Englands näherte, drang ein leichter Geruch von Chemikalien in meine Nase, der Geruch eines Industrielandes. Unmittelbar am Hafen fand ich einen „Accommodation Service“. In meinem Schulenglisch fragte ich die Dame im Büro nach einer Bleibe – und sie antwortete in einem wunderbaren Oxford-Sound! Spontan dachte ich an die Worte eines ehemaligen Mitschülers der 9. oder 10. Klasse der 33. Polytechnischen Oberschule in Rostock-Markgrafenheide: „Warum lernst du Englisch? Du kommst doch nie nach England!“ Jetzt war ich da! Und ich dankte meiner unvergesslichen Englisch-Lehrerin, Frau Engel, dass ich mich in England so wunderbar unterhalten konnte. Während des Aufenthalts auf den englischsprachigen Inseln wurde mein Englisch immer besser.

Nach einer Übernachtung in einem stilvollen Zimmer gewöhnte ich mich an den Linksverkehr. Die nächste Rast machten wir in Cambridge. Zu meiner Überraschung gab es in der Innenstadt keine Fußgängerzone. Der ganze Verkehr floss dort hindurch. Dafür empfand ich den sprichwörtlichen englischen Rasen wie einen Teppich, bemängelte aber, dass die Parkanlagen nicht öffentlich zugänglich, sondern Privateigentum sind. Das Spaziergehen, wenn überhaupt, war nur während der Öffnungszeiten erlaubt. Als Mecklenburger mit seinem Reichtum an Parks und Landschaften beschlich mich ein Gefühl von Unfreiheit, wo ich meinte, diese überwunden zu haben.

London, Birmingham, Liverpool, Manchester – Städte, von denen ich dachte, dass ich sie in Kürze ebenfalls besuchen könnte. Doch die Umstände, die solche Reisen erlaubten, schränkten sich bald darauf ein. So erinnere ich mich an die Autofahrt um Birmingham herum, wo wohl ein bedeutendes Fußballspiel stattgefunden hat, denn die Fans hingen mit

Bierdosen in den Händen und mit wehenden Haaren aus den Autofenstern. Wie muss es wohl in den Stadien zugehen, oder bei einem Rockkonzert, wo ich englische Rockmusik doch so sehr liebe? Es wurde Zeit, ein Quartier zu suchen. In Newport, wenn ich mich nicht irre, fanden wir eine nette Pension im englischen Stil. Unser Sohn schlief vor Erschöpfung von den vielen Erlebnissen volle achtzehn Stunden. Ich bewunderte in den Läden um die Ecke die stilvollen englischen Stoffe und die daraus hergestellte Kleidung. Auf der Fahrt nach Holyhead sah ich den River Mersey, an dessen Ufern sich Liverpool erstreckt. „She loves you, yeah, yeah, yeah...“. Dann änderte sich der Charakter der Landschaft: Wales. Der Anblick wurde langsam irischer.

Jahrzehnte habe ich den Fährschiffen nachgeschaut, die zwischen Warnemünde (DDR) und Gedser (Dänemark) verkehrten. Die Passagiere saßen im gepflegten Restaurantdeck, während sie in Rufweite nahe an der Mole vorbei in See stachen. Eine Fährpassage hatte für mich das Image von etwas Besonderem. Die Fährschiffe von Holyhead (UK) nach Dublin (Irland) waren dagegen Massentransporter. Einschiffen, sich einen Platz suchen, die Seeluft genießen oder am Daddelautomaten spielen und nach dreieinhalb Stunden ausschiffen. Mein Englisch funktionierte auch im Accommodation Service am Hafen in Dublin. Die Dame im Büro drückte mir eine Skizze für die Lage der Pension in die Hand, wo es noch freie Zimmer gab. Die Gastgeberin dort mahnte ausdrücklich, das Auto vollkommen leer zu räumen und das gesamte Gepäck aufs Zimmer zu nehmen.

Als ich sagte, dass wir am übernächsten Tag weiter an die Westküste nach Killarney wollten und dafür drei Stunden veranschlagt haben, lachte sie sich scheckig. "If you want to reach Killarney in three hours you have to touch the street in spots!" Welch eine herrliche Bildsprache! Ich schaute noch einmal auf meinen Straßenatlas und stellte fest, dass die Entfernungsangaben auf dem Festland in Kilometern angegeben waren, auf den Inseln aber in englischen Meilen. Das ist ein Unterschied.



United Kingdom, Wales, Holyhead, 1992

### **Holyhead**

Heute ist Holyhead ein Binnenhafen der EU. Ab 2021 wird er eine Grenzübergangsstelle zwischen zwei verschiedenen Staatengemeinschaften sein, mit Pass- und Zollkontrollen sowie erheblichen Wartezeiten.



Republic Ireland, Dublin, 1992

## Dublin

Linksverkehr: Um als PKW-Fahrer morgens nicht alten Gewohnheiten vom Festland erlegen zu sein, klebte ich mir einen gelben Zettel zur Erinnerung an das Armaturenbrett, um bei Gegenverkehr auf einspurigen Straßen nicht zur falschen Seite auszuweichen.

## ***Irland und der Ring of Kerry***

Am Abend lernten wir die Atmosphäre eines Pubs in Dublin kennen und unternahmen am Folgetag zunächst eine Stadtrundfahrt, natürlich mit einem Doppelstockbus, natürlich oben in der ersten Reihe. Neben mir saß ein Schwarzer, der sich freundlich mit mir unterhielt. An einer Kreuzung beobachtete ich in einem PKW eine Frau, die etwas aus ihrer Tüte verspeiste. Als sie fertig war, kurbelte sie eine Scheibe herunter, zerknüllte die Tüte und schleuderte sie an den Straßenrand. Ich war über so wenig Umweltbewusstsein entsetzt und auch mein Sitznachbar schüttelte mit dem Kopf. "Wissen Sie, warum in Afrika niemand so etwas tut?", fragte er. Ich wusste keine Antwort. "Weil es dort nichts gibt, was man wegwerfen könnte", gab er zur Antwort auf seine eigene Frage.

In Dublin habe ich nicht fotografiert, weil ich nie nach der Ankunft wild um mich schieße. Es ist meine Art, sich erst mit der neuen Umgebung zu beschäftigen, bis ich, in Bildern ausgedrückt, etwas erzählen kann. Doch das, was ich jetzt erzähle, durfte ich nicht fotografieren. Es war das Book of Kells. Zwei Seiten dieses berühmtesten mittelalterlichen Manuskripts der Welt werden unter einer Glasvitrine in der Bibliothek des Trinity College ausgestellt. Es entstand wahrscheinlich um das Jahr 800 in einem Kloster an der schottischen Westküste. Es drohte Unheil und die Mönche luden die besten Buchgestalter, Illustratoren und Schreibkundigen des Christentums ein. Diese wiederum brachten die schönsten und leuchtendsten Farben mit und verfassten handschriftlich dieses Buch, das von großer Bedeutung für die Nachwelt ist. Das Unheil nahm seinen Lauf. Mordend und plündernd fielen die Wikinger ein und bestimmten für die nächsten zwei Jahrhunderte das Schicksal dieser Region. Das Book of Kells blieb bis auf seinen goldenen Einband erhalten.

Auf dem Weg nach Killarney kam uns ein Trabi entgegen, mit sächsischem Kennzeichen. Wir benötigten für diese Strecke über fünf Stunden. Eine Autobahn existierte nicht. Doch von Killarney nach Waterville sind es noch 62 Meilen, die ich als Kilometer angesehen habe. Laut Atlas habe ich eine malerische Küstenstraße vermutet. Es sind tatsächlich 100 km und der Ring of Kerry entpuppte sich als eine schmale, einspurige Straße, die zum Glück asphaltiert war. Natürlich bot sie eine atemberaubende Aussicht auf das Meer und die gegenüberliegende Küste. Es war nur möglich, im zweiten Gang zu fahren. Um dem Gegenverkehr ausweichen zu können, gab es Passing Places, Ausweichstellen.

Nach eineinhalb Stunden, meine Frau hatte bereits die Nerven verloren, entdeckte ich einen alten Mann an der Straßenseite, ein irisches Original. Ich hielt an und stellte die Frage, wie weit es noch bis Waterville sei. "Fifteen Miles." "Fifteen Miles????!!!", entfuhr es mir. "Indeed, but you have the most beautiful landscape in the world", antwortete er in der Art eines irischen Dichters und sein Arm beschrieb einen weiten Bogen.

Einige Meilen weiter stand ein Mädchen an der schmalen Straße, eine Tramperin. Ich ließ sie einsteigen, und sofort verbesserte sich die Laune. Sie erzählte, dass sie aus den USA kommt und diese Landschaft dort sehr bekannt ist. Denn Charlie Chaplin verbrachte oft seinen Urlaub in Waterville, wo er am liebsten Lachse angelte. Auch stammen viele in den USA berühmte Musiker aus dieser Gegend. Sie kommen zur Erbauung oft hierher und geben Konzerte vor kleinem Publikum. Weltstars zum Anfassen. Im Reiseführer habe ich davon nichts gelesen.



Republic Ireland, Ring of Kerry, 1992

### **Ring of Kerry**

Im Atlantischen Ozean sind die Skellig Islands zu erkennen. Die größere Insel links ist Skellig Michael. Im Mittelalter lebten 12 Mönche auf dem Eiland. Eine Zeit lang konnten Touristen bei ruhiger See die Inseln betreten. Die Bootsfahrten wurden im Hafen von Portmagee angeboten. Doch inzwischen zählt die Insel zum UNESCO-Welterbe und ich habe erfahren, dass sie für Touristen gesperrt wurde. Der Film Star Wars hat eine Welle des Overtourism ausgelöst. Wer St. Michael besuchen möchte, muss wohl Mönch werden.



Kurz vor dem Ziel tauchten aus dem Abendlicht über dem Atlantischen Ozean zwei kegelförmige Inseln auf: die Skellig Islands. Die größere von beiden, Skellig Michael, beherbergte vom 7. bis zum 9. Jahrhundert 12 Mönche, die 200 Meter über dem Meeresspiegel Steinhütten in traditionell irischer Trockenmauerbauweise ohne Mörtel errichteten. Trinkwasser sammelten sie in Zisternen. Auf der windabgewandten Seite des Felsens hatten die Mönche kleine Gartenbeete eingerichtet, in denen sie Gemüse und Kräuter zogen. 600 Stufen führen vom Anleger zur spartanischen Behausung hinauf. Bei windigem Wetter ist es gefährlich, mit dem Boot die 12 km entfernte Insel zu erreichen. Es soll den Wikingern nicht gelungen sein, dieses Kloster einzunehmen.

Das Ferienhaus fanden wir einige Meilen landeinwärts. Die Vermieter waren ein älteres Ehepaar. Im Haus mit mehreren Zimmern fanden wir alles vor, was wir benötigten. Es war etwas kühl und der Vermieter zeigte uns, wie der Ofen mit Torf geheizt wird. Direkt vor dem Haus erstreckte sich ein Süßwassersee, umgeben von wolkenverhangenen Bergen. Auf einer leichten Anhöhe mit Blick auf den See, in dem ganz sicher Charlie Chaplin Lachse gefangen hat, stand ein Wohnwagen. Dort hat sich wiederum ein alter Mann eingerichtet, die in dieser Gegend wohl häufig anzutreffen waren, aber keineswegs den Eindruck von Altersschwäche erregten. Dieser meinte, er sei 80 Jahre alt und es gäbe keinen schöneren Ort, wo man seinen Lebensabend verbringen könnte. Wieder ein Dichter, dachte ich. Er hatte ein Transistorradio mit mehreren Kurzwellen bei sich und hörte damit in die ganze Welt hinein. Unser Sohn freundete sich schnell mit ihm an.

Um das Wetter brauchte man sich an diesem Küstenabschnitt nicht kümmern. Wenn es morgens regnete, sind wir trotzdem auf Erkundungstour gegangen. Einige Meilen weiter schien schon wieder die Sonne, dann kamen Wolken, Regen, Sonne und dramatische Lichterscheinungen. Ich habe noch nie so viele Regenbögen gesehen. Das Baden im Ozean, im glasklaren Wasser, erinnerte mich an flüssigem Sauerstoff. Besonders angetan war ich vom Fischerdorf Portmagee. Im Hafen lagen nicht nur zahlreiche Fischkutter, sondern in der Tiefe schwammen auch, gut sichtbar, Hammerhaie. In einem Hafenrestaurant speisten wir zu Abend. Der Saal füllte sich mit Dorfbewohnern. Eine Gruppe Musiker wurde freudig begrüßt, packte die Instrumente aus und legte los: Irish Folk in Reinkultur. Die Anwesenden bildeten einen Kreis und begannen zu tanzen. Eine Frau öffnete den Kreis und forderte uns zum Mittanzen auf. Es wurde ein unvergesslicher, irischer Abend.

Ebenso nachhaltig blieb das Butler Arms Hotel in Erinnerung, von dem aus eine malerische Aussicht auf die Bucht und das Dorf Waterville möglich war. An den Wänden hingen großformatige Schwarzweißfotos. Na, mit wem wohl? Mit Charlie Chaplin, natürlich wie er Lachse fängt. Unsere Reisekasse hatte irgendwo ihre Grenzen, doch ein Dinner in diesem stilvollen Hotel (Googeln Sie!) war das Beste, was ich bis zu diesem Tag genießen durfte. Es wird seinen Spitzenplatz nie aufgeben. Ich kann mich nicht mehr erinnern, was wir verspeisten, sondern wie es angeboten wurde. Die Herkunft jeder Zutat wurde genau beschrieben: auf welchem Feld die Kartoffel gewachsen ist, an welchem Berg und bei welchem Winzer der Wein seine Reife erlangte und wo genau der Fisch gefangen wurde, den wir uns bestellten. Dazu die Worte des alten Mannes am Ring of Kerry: "You have the most beautiful landscape of the world."

In einer Reisebeschreibung lese ich: „Der Killarney National Park erstreckt sich über 10.000 Hektar südlich der idyllischen Kleinstadt Killarney mit seinen bunten Ländchen und verwinkelten Gassen. Der Park umfasst die drei malerischen Seen Lough Leane, Muckross Lake und Upper Lake. Seine ausgedehnten Grünflächen bieten Rotwild Heimat, das im Dickicht von uralten Eichen, Eiben, Moosen und Flechten Zuflucht findet. Das milde Klima dieser Region lässt Rhododendren wachsen und gedeihen. Wer zwischen Mai und Juni den Killarney National Park besucht, dem bietet sich deshalb ein Farben- und Blütenmeer der ganz besonderen Art. Aber auch in den anderen Monaten des Jahres hat der älteste Nationalpark Irlands allerhand zu bieten.“



Republic Ireland, Portmagee, 1992

### **Portmagee**

Im Becken dieses Hafens schwammen Hammerhaie. An der Küste gibt es auch Delphine.



Republic Ireland, Portmagee, 1992

### **Portmagee**

Ich habe im Meer gebadet. Die Wassertemperatur betrug 7 Grad Celsius bei 20 Grad Lufttemperatur. Das Wasser war glasklar, es wehte eine blaue Flagge und es waren keine Schadstoffe angegeben. Das wird sich in den letzten 28 Jahren verändert haben: Plastikmüll.



Republic Ireland, Portmagee, 1992

## Portmagee



Republic Ireland, Portmagee, 1992

### **Portmagee**

Am Abend trafen sich die Einwohner des Fischerdorfs in diesem Pub zum Tanz nach Irish Folk.



Nach einigen Tagen suchte der Alte aus dem Wohnwagen das Gespräch mit uns. „Ihr kommt doch aus Rostock, nicht wahr? Dort muss etwas passiert sein. Es tobte der Mob.“ Irgendwie setzte ich den Fernseher in Gang - und es flimmerten Bilder vom brennenden Sonnenblumenhaus und einer tobenden Meute in Rostock-Lichtenhagen in das Wohnzimmer des Ferienhauses. Ich habe lange Zeit in diesem Stadtteil gewohnt, bis wir eine Wohnung im nahen Rostock-Schmarl beziehen konnten. In den Wohnblöcken, in den siebziger Jahren in Plattenbauweise errichtet, wohnten Werft- und Hafearbeiter mit ihren Familien, die während der Transformation gelangweilt und sich unnützlich fühlend mit der Bierdose in der Hand von den Balkonen blickten.

Dort sahen sie aus Südosteuropa geflüchtete Sinti und Roma, die infolge der gesellschaftlichen Veränderungen in den ehemaligen „sozialistischen Bruderländern“ in existenzielle Not geraten sind eben keine Brüder und Schwestern im Westen hatten. Sie lagerten in den Grünanlagen und verrichteten ihre Notdurft in den Büschen. Die Verantwortlichen der Hansestadt waren mit dieser Situation überfordert. Auch meine Mutter, die in Lichtenhagen lebte, sprach davon. Ich versuchte ihr die Lage zu erklären, dass sie großes Glück hatte, an ihrem Ort wohnen bleiben zu dürfen und eine ansehnliche Rente zu erhalten. Doch sie verstand nicht. So wird es vielen ergangen sein, bis irgendwann der Mob tobte, in der Mehrzahl aus anderen Bundesländern angereist. Am Abend ging ich in Waterville in eine Kneipe. Holländer kamen herein und wir tranken an der Bar Guinness mit Paddy. Als sie erfuhren, dass ich aus Rostock komme, sagten sie: „Wir können die Lage der Menschen dort nachvollziehen, doch man zündet keine Häuser an! Noch schlimmer sind diejenigen, die Beifall spenden.“

In Rosslare schifften wir für die Rückreise ein und belegten unsere Kabine. Das Schiff hielt Kurs in Richtung Süden in einem Gebiet des Atlantik, das Keltische See genannt wird. Nach dem Abendessen wurde es schnell dunkel, die See wurde rauer und das Schiff stampfte gegen die Wellen. Wegen des steifen Windes und der Gischt war der Aufenthalt an Deck unmöglich. Vor dem Schlafengehen machte ich noch einen Rundgang durch die Restaurantdecks. An der Bar des oberen Restaurants saß eine große Gruppe Engländer. Die Männer tranken Bier und sangen ihre Schlachtlieder. Ein Deck tiefer saßen die Männer aus Frankreich, tranken Wein und sangen kein bisschen leiser. Im Ärmelkanal wurde die See ruhiger. Die Küste Frankreichs erschien, bald darauf Le Havre. Das Hafengebiet der Stadt bestand aus unromantischen Neubauten. Was war hier geschehen?

Im Zweiten Weltkrieg bauten die Deutschen die Stadt im Rahmen des Atlantikwalls zu einer Festung aus. 40.000 deutsche Soldaten waren hier stationiert, so dass die Royal Air Force 132 Bombenangriffe flog und Le Havre vollkommen zerstörte. Tausende Menschen kamen ums Leben. Deutschland, noch über 500 km entfernt, warf seine Schatten voraus. Le Havre wurde in der Sprache moderner Betonarchitektur wiederaufgebaut.

### ***Fast 30 Jahre später***

Erik ist nach zwei Jahren bei Shell ausgestiegen, hat sich in Amsterdam ein Hausboot gekauft, einige Zeit bei seinem Schwiegervater in Bulgarien gejobbt und anschließend in Hamburg eine eigene Firma gegründet. 2010 habe ich eine Reise durch Schottland gemacht, die mich oft an Irland erinnerte, allein schon wegen der Regenbögen. Inzwischen hat das Vereinigte Königreich die EU verlassen und durch die Corona-Pandemie droht eine Verarmung der Bevölkerung. In der irischen Republik liegt das Pro-Kopf-Sozialprodukt inzwischen um zwei Drittel höher als in UK. Fast acht Jahrhunderte unterjochten die britischen Besatzer das irische Volk, das zudem einen strengen katholischen Glauben pflegte. Die Iren wurden von Seuchen und Hungersnöten heimgesucht und die Beziehung zum protestantischen Nordirland wurde zum Konfliktfall.

Sowohl das Book of Kells als auch die Skellig Islands wurden UNESCO-Welterbe mit der Folge, dass Touristen in Scharen einfliegen, auch, weil auf der Mönchsinsel eine Episode von Star Wars gedreht wurde. Die Fahrzeit von Dublin nach Killarney hat sich über eine Autobahn auf dreieinhalb Stunden verkürzt. Die Ferienhäuser sind jetzt luxuriös ausgestattet. Im Butler Arms Hotel kann man Zimmer buchen. Seit der Lektüre von GEO EPOCHE Nr. 90 kann ich verstehen, aus welchen Gründen die älteren Männer an der äußersten Westküste Europas so literarisch veranlagt sind.

Siegfried Wittenburg  
im November 2020



Republic Ireland, Ring of Kerry, 1992

### **Ring of Kerry**

Solange ich bis zum Mauerfall "nur" die Ostsee und das Schwarze Meer kannte, waren mir die Gezeiten unbekannt.





Republic Ireland, Ring of Kerry, 1992

### **Ring of Kerry**

Irland und Schottland weisen durchaus Ähnlichkeiten auf, die in der gemeinsamen Kultur der Kelten begründet sind. Noch heute finden sich an beiden Küsten sowie an den Westküsten von Wales und der Bretagne Reste keltischer Sprachen. Zurzeit der Römer erlebte diese Kultur ihre größte Ausdehnung in Europa, wozu auch die Gallier zählten, die durch die Comicserie mit Asterix und Obelix weltbekannt wurden.



Republic Ireland, Ring of Kerry, 1992

### Ring of Kerry

Mitte des 19. Jahrhunderts ging die Einwohnerzahl Irlands von damals 6,5 Millionen einschließlich des heutigen Nordirlands drastisch zurück. Die Gründe waren Hungersnöte infolge einer Kartoffelfäule in drei aufeinanderfolgenden Jahren, Missernten und Repressalien durch die britische Herrschaft. Viele Iren wanderten in die USA und das Vereinigte Königreich aus, wo sie weiterhin unter Armut und Diskriminierung litten. Der Tiefpunkt der Bevölkerungszahl wurde in den 1960er Jahren mit 2,82 Millionen Einwohnern erreicht.

Heute beträgt Irlands Einwohnerzahl 4,7 Millionen, mit Nordirland 6 Millionen. Während der EU-Zeit wuchsen beide Teile ohne Grenzen wirtschaftlich zusammen. Was nach dem Brexit mit Nordirland geschehen wird, weiß zurzeit niemand. Die Irische Republik ist ein attraktives Zuwanderungsland aus dem Vereinigten Königreich, Polen und Litauen geworden. Das Durchschnittsalter ist eines der niedrigsten und die Fertilitätsrate eine der höchsten in Europa.

Es mag sein, dass viele der 1992 noch vorhandenen Ruinen heute nicht mehr existieren und stattdessen an diesen malerischen Orten neue Wohn- und Ferienhäuser errichtet wurden.



Republic Ireland, Ring of Kerry, 1992

### **Ring of Kerry**

Wer Wetter liebt, findet in Irland reichlich davon. Stündlich ändern sich die Wetterbedingungen. Es gibt Sonne und Regen zwischen den Schauern.



Republic Ireland, Ring of Kerry, 1992

### **Ring of Kerry**

Die mächtigen Wellen des Ozeans prallten mit einer solchen Wucht an die felsige Küste, dass mich dieses Geräusch auch während der Nacht durch die Träume begleitete.



Republic Ireland, Ring of Kerry, 1992

### **Ring of Kerry**

Die Tourismusbranche preist Irland als die "grüne Insel" an. Dabei wird vergessen, dass viele Landstriche vor der industriellen Revolution von dichten Eichenwäldern bewachsen waren. Die feuchte Meeresluft brachte das berühmte "Irish Moos" hervor, heute als Rest nur noch im Nationalpark bei Killarney erlebbar. Das milde Klima bietet auch Palmen gute Wachstumsbedingungen.

Die Mehrheit der Eichenwälder fiel dem Abbau von Kupfer - ein wichtiger Rohstoff für die Dampfmaschinenproduktion - und den Öfen für die Herstellung von Eisen zum Opfer. Erst mit dem Kohlebergbau wurde ein anderer Brennstoff interessant, aber da war es um die Eichenwälder auf Irland und in den Britischen Königreichen schon geschehen.



Republic Ireland, Killarney, 1992

Killarney



Republic Ireland, Killarney, 1992

### **Killarney**

Killarney erlebte ich als eine lebendige Kleinstadt mit 14.000 Einwohnern. Ich ärgere mich bis heute, dass mir folgende Szene entgangen ist: Durch lautes Hupen machte eine Hochzeitsgesellschaft auf sich aufmerksam und fuhr mit Oldtimern durch die Innenstadt. Das gibt es in Deutschland auch. Doch die Damen trugen extravagante Hüte, wogegen jede Art von Kopfbedeckung, die ich bisher in Deutschland gesehen habe, den Kochtöpfen von WFM gleicht.



Republic Ireland, Killarney, 1992

Killarney



Kenny

SALE SALE



SALE  
Pure Wool  
\$23.00









Republic Ireland, Waterville, 1992

Hiermit erlaube ich, diese Datei für **nicht kommerzielle** Zwecke an weitere Kontaktpersonen zu versenden und auch in gedruckter Form zu verbreiten.



55. Ausgabe  
8. Jahrgang  
Dezember 2020

Herausgeber, Bildermacher und Verfasser:  
Siegfried Wittenburg

Kontakt:  
[post@siegfried-wittenburg.de](mailto:post@siegfried-wittenburg.de)

Abonnement:  
Schicken Sie mir eine nette E-Mail und Sie werden in den Verteiler aufgenommen. Der Versand erfolgt weltweit. Für das Abo ist es erforderlich, dass Sie sich für die Zusendung bedanken und/oder mit mir in den Gedankenaustausch treten. Für Schreibfaule reicht es einmal zu Weihnachten. Vermissen Sie eine Ausgabe, habe ich Sie entweder vergessen oder es kann technische Gründe wie Hacking oder PC-Absturz haben. Melden Sie sich einfach.

Dieses Magazin erscheint kostenlos alle zwei Monate in deutscher Sprache. Sollte es einmal nicht pünktlich sein, müssen Sie sich ein wenig gedulden. Sollte es öfter kommen: Freuen Sie sich!

Viele Grüße! Bis zum nächsten Mal!

*Siegfried Wittenburg*